Prolog

zur

Eröffnungs-Feier

des

K. Residenz-Hoftheaters

am 28. November 1857,

gedichtet von Geibel,

gesprochen von Frau Straßmann.

Druck von C. R. Schurich.

Zum ersten Mal nach jahrelanger Stille
Vereint in diesen Hallen, die auf's neu
Aus Schutt und Trümmern prachtvoll aufgestiegen,
In buntem Kreis euch heut' ein frohes Fest;
Und in der Muse Namen, deren Priest'rin
Ich mich bekenne, heiß' ich euch willkommen.
Denn Ihr gehört dies Haus, und unsichtbar
Im Ton, den ihr vernehmt, im leisen Schauer,
Der von des Vorhangs Wallen zu euch fließt,
Im Glanze, d'rin sich Sitz' und Säulen baden,
Umwittert euch ihr Götterhauch; Ihr fühlt
Von festlich hoher Stimmung euch bewegt,
Als hättet ihr ein Heiligthum betreten.

Und ist's nicht so? Ist nicht geweiht die Stätte,
Wo in fortwandelnder Gestaltung euch
Ein Bild des Lebens und der ew'gen Mächte,
Die alles Lebens walten, nahe tritt?

Wo in des Schicksals furchtbar ernstem Schreiten,
Im Spiel des Zufalls, das sich heiter knüpft
Und heiter löst, ihr, schaudernd oder lächelnd,
Zuletzt doch stets ein Göttliches erkennt,
Ein wandellos Gesetz, das, über'm Abgrund
Der Leidenschaften schwebend, Schuld und Leid
Ernstwägend ausgleicht, oder Lüg' und Thorheit
Am Licht der Wahrheit ruhig schmelzen läßt?
Denn nicht die müß'ge Stunde blos verkürzen
Will euch der Dichter; nein er will die Welt
Und ihre Ordnung, klar zum Kreis beschlossen,
Euch wiederspiegeln, und, indem er euch
Des Schicksals Wurzeln im Gemüth enthüllt,
In's eig'ne Herz hinabzuschau'n euch mahnen,
Darin auch ihr verborgen Glück und Unheil
Und die Gestirnung eurer Loose tragt.
Aufschließen will er euch die Brust, den Strom
Der stockenden Empfindung fluten machen,
Und durch die Schauer süßen Mitgefühls
Den sturmbedürft'gen, doch vom Lebenszwange
Beklemmten Sinn erleichternd reinigen.
Denn stumm ist oft die Freude, stummer noch,
Wie durch der Gorgo nahen Blick versteinert,
Das selbsterfahr'ne Leid. Doch wenn die Kunst
Mit priesterlicher Hand nun Lust und Trauer
In ihre reine Sphäre hebt, und mächtig
An's Herz anklingend mit verwandtem Ton,
In fremder Schickung euch die eig'ne zeigt:
Da jauchzt befreit empor die trunk'ne Seele,

Da löst wohlthätig sich der starre Bann
Des Schmerzes, und entladet sich in Thränen,
Und menschlich euch im Menschlichen erkennend
Erheitert und erhoben kehrt ihr heim.

Das ist das heil'ge Werk der Reinigung
Das tiefen Sinnes schon die frommen Alten
Der Bühne zugetheilt. Am Götterfest
Schloß sie sich auf, und in des Spieles Mitte
Stand der Altar. Und wenn die Kunst seitdem
Vom riesigen Kothurn herniedersteigend
Gesell'ger oft, vertrauter zu euch tritt,
Kein and'res wurde d'rum ihr hohes Amt;
Denn ewig gleich durch aller Zeiten Wechsel
In seinem Anspruch blieb das Menschenherz,
Und nach Erschütt'rung lechzt es heut wie vormals,
Damit es, von der eig'nen Füll' erlöst,
In heiterm Gleichgewicht sich wiederfinde.

So ruft denn hier auch, wo mit selt'nem Glanz
Ein würd'ger Schauplatz unserm Spiel sich öffnet,
Das alte Ziel uns in die neue Bahn;
Und wie vorstrebend wir's in's Auge fassen,
Noch fern erscheint's uns, unerreichbar nicht.
Denn viel vermag der Muth, der reine Wille,
Und über manches Hemmniß, das dem Blick
Sich dräuend aufthürmt, trägt in hoher Stunde
Der Flügel der Begeist'rung sicher fort.
Nur seid auch ihr uns hülfreich; fordert nicht

Vom Werdenden schon der Vollendung Weihe,
Vom treuen Jünger schon des Meisters Kranz.
Erwägt, wie schwer, wo hundert Kräfte sich
Begegnen müssen, daß ein Ganzes werde,
Dies Ganze völlig fleckenlos sich zeigt.
Vor allem aber wendet euch nicht ab,
Wenn wir nach Hohem greifen, das vielleicht,
Für uns vielleicht, schwer zu erringen scheint.
Es heischt die Kunst ein unverzagtes Herz,
Und wie der Kriegsmann nur, wo ungewiß
Die Schlachtenwage schwankt, zum Helden wird,
So kann die Kraft auch, die ein Gott uns lieh,
Nur dann gedeih'n und reifend sich vollenden,
Wenn sie sich kühn, selbst ein Mißlingen wagend,
Am Großen und Gewalt'gen üben darf.
O das vergönnt uns! Gebt den Strebenden
Ermuth'gend Raum, und euer Antheil wird,
So wie ein günst'ger Wind dem jungen Adler
Den Flug erleichtert, uns erhebend tragen,
Bis uns zuletzt ein froh Gelingen krönt.

Heut aber führen wir euch nicht in's Reich
Der wilden Leidenschaft, zu jenen Tiefen,
Darin in furchtbarer Erhabenheit
Die Schicksalsmächte thronen; heute gilt's
Ein heit'res Bild mit Anmuth zu gestalten;
Denn heiter ist das Fest, das wir begehn:
Das Wiegenfest des vielgeliebten Herrschers,
Der, wie er jedem geistgebor'nen Thun

Ein Schirmvogt ist, auch unserm Spiel sich neigt.
Und wie am Tag der Freud' ihm laut und lauter
Des Volkes Herz entgegenschlägt, und wie
Die hohe Wissenschaft, für die er glüht,
Ihn huld'gend feiert, also legt ihm auch
Die Himmlische, der er in diesen Räumen
Zu würd'gem Dienst den würd'gen Tempel schuf,
Die Muse dankbar ihren Kranz zu Füßen.
Heil Ihm und Seinem Hause für und für!